

kommen die Jungen hervor. Anfangs werden sie mit Regenwürmern, Raupen, Maden usw. gefüttert, später bekommen sie auch Frösche. Die Beute — ebenso wie das Trinkwasser für die Jungen — schleppt der Storch in seinem Kehlsack herbei. Dieser ist oft so vollgepfropft, daß der Schnabel kaum geschlossen werden kann. Beobachte die Flugübungen der Jungen.

21. Schlußbetrachtung.

1. Sumpfdotterblume, Wiesen Schaumkraut und Knabenkraut gehören zu den bekanntesten Wiesenblumen. Drückt man an ihrem Stengel, so kommt eine Menge Saft heraus. Sie haben also viel Wasser aufgesogen. Das Wasser haben sie zu ihrem Wachstum nötig. Darum haben sie sich auch auf dem feuchten Wiesenboden angesiedelt, wo Wasser in Menge ist. Wasser ist für jede Pflanze unentbehrlich, denn nur durch Wasser kann sie die Nährsalze zu sich nehmen. (Warum? S. 201.) Das Wasser selbst dient daher keineswegs nur als Nährstoff. Es ist meist nur das Beförderungsmittel, das Wächlein, das der Pflanze die Nährsalze zuführt. Daher erklärt es sich auch, warum die meisten Pflanzen so viel Wasser bedürfen. (S. 245.)

2. Die Wiesenblumen loden eine Menge Tiere an, die hier meistens ihre Nahrung suchen. An Wiesenpflanzen leben die Larven der Schaumzifade. Aus ihnen entwickeln sich im Sommer die bekannten kleinen Wiesenhüpfer, die, wenn man die Grashalme anrührt, oft in großer Zahl davonspringen. Das Knabenkraut wird von allerlei Insekten besucht, die hier süßen Saft naschen wollen. Am Klee saugt die Hummel (S. 221), am Löwenzahn saugen allerlei Käfer, und am Grase nagt das Heupferd. Auch zahlreiche Fliegen und Mücken finden hier auf der Wiese ihre Kost. Durch die Insekten werden aber wieder größere Tiere herbeigelodt, so besonders der Grasfrosch, der hier Fliegen und Mücken fängt, und der Maulwurf, der im Wiesenboden Larven und Würmer aller Art findet. Durch den Frosch und die Heuschrecken wird weiter der Storch auf die Wiese gezogen und durch die Insekten und Würmer auch der Kiebitz. So sehen wir überall, wie die Nahrung es ist, die den Aufenthalt der Tiere bestimmt.

IV. Der Wald zur Maienzeit.

Über uns rauschen Buchen und Eichen im ersten Maiengrün, und aus der Ferne schimmert uns die weiße Birke freundlich entgegen. Hier entfaltet das Farnkraut bereits seine Wedel; dort lächeln uns Goldnessel, Maiglöckchen u. a. Waldblumen freundlich an. — Und welch ein reges Leben in der Tierwelt! Im Wipfel hüpfst das muntere Eichhörnchen. Unten raschelt's im Laube — es ist die flinke Eidechse. Horch, da knackt es im Gebüsch! Ein Reh läuft durchs Unterholz. Jetzt wieder ist alles still. Plötzlich erklingt's tid! tid! tad! tad! — Der Specht hämmert am Baume, und dazwischen erklingt das anmutige Rufen des Kuckucks.

22. Die Kiefer und ihre Feinde. I. (S. 253.)

1. Nadeln. Die Blätter (Nadeln) der Kiefer sind schmal und spitz. Sie bieten daher nur eine geringe Verdunstungsfläche dar. (S. 245.) Auch haben sie eine starke, harzdurchtränkte Oberhaut. Beides schützt den Baum, der oft auf ausgedörrtem Sandboden wächst, vor dem Vertrocknen. Im Norden (Sibirien), wo er große Wälder bildet, gewährt ihm die Oberhaut Schutz vor Kälte. Je zwei und zwei Nadeln stehen beisammen und werden am Grunde von Deckblättchen wie von einer schützenden Scheide umhüllt. Erst im dritten oder vierten Jahre fallen die Nadeln ab. Da nun in jedem Jahre neue Triebe mit frischen Nadeln hinzuwachsen, so sitzen an der Kiefer im Winter zwei, im Sommer drei Jahrgänge von Nadeln. Daher erscheint sie immer grün: ein treffliches Bild der Hoffnung und Beständigkeit.